

BAUNETZWOCHE #156

Das Querformat für Architekten, 8. Januar 2010

Samstag

Wer gerade Geld hat, dem seien hier zwei Einkaufstipps ans Herz gelegt. Bei [Ebay](#) steht der Pavillon zum Verkauf, den Njiric+Njiric für die Zagreber Architekturwochen 2009 entworfen haben. „Der Pavillon könnte eine großartige Bereicherung jedes öffentlichen Raumes oder der Mittelpunkt im Garten eines Sammlers werden“. Startgebot: 100.000 US-Dollar, exklusive Transport und Montage.



Montag

...suchen Sie jetzt einen extravaganten Standort für ihren neuen Pavillon? Ich sag nur: Dubai! Dort steht „The World“ zum Verkauf, Baugrundstücke auf der „Deutschland“-Insel kaufen Sie beim österreichischen Unternehmer [Josef Kleindienst](#). 20 Villen sollen hier entstehen, Stückpreis ab 750.000 Euro, drei seien schon verkauft. Später will er vor der Küste das schwimmende Hotel „Sylt“ verankern, auf „Holland“ einen „Nightlife District“ und auf Österreich das Hotel „Sisi“ errichten. Und: „Seit dem Minarett-Verbot überlegen wir, ob wir die Schweiz nicht umbenennen sollen“, so Kleinschmidt im [Standard](#).

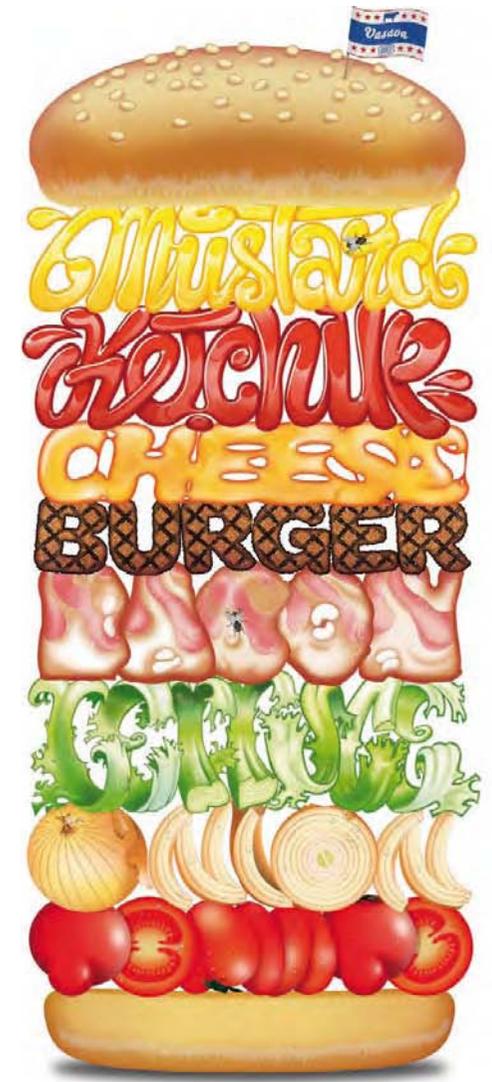
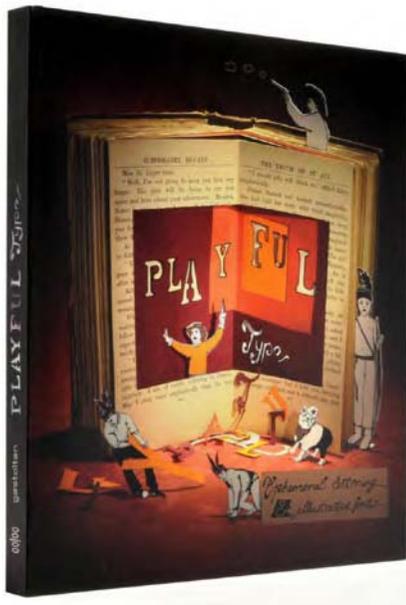


Playful Type

Dieses Buch ist eine Schatztruhe der Inspiration. Hier werden nicht die klassischen Schriftsätze von Arial bis Zapfino durchgespielt, sondern wirklich herausragende Beispiele dafür gesammelt, wie man mit Schrift wunderschöne Bilder erzeugen kann. Einzigartige und durchweg verspielte Typographien, die für den Moment entstanden sind: Handlettering, Kalligrafie, aus Papier oder Pappe geschnitten, Fotografien, Filmstills

– wunderbare Schriften für jeden Moment. Ein Buch zum immer wieder Durchblättern, nicht nur – aber insbesondere – für alle Grafiker. (fh)

R. Klanten / H. Hellige (Hrg.):
Playful Type – Ephemeral Lettering and Illustrative Fonts, 240 Seiten, 24x 28 cm, Softcover, englisch, 29,90 Euro, Gestalten Verlag, Berlin, 2009
[ISBN: 978-3-89955-269-0](https://www.isbn-international.org/view/title/978-3-89955-269-0)



AUF NACH UTOPIA!



Vision von Vincent Callebaut: „Lillypad – schwimmende Ökopole für Klimaflüchtlinge“, hier vor der Küste von Monaco

Der Utopie wird gerne nachgesagt, sie sei versponnene Zeitverschwendung, eine realitätsferne, bestenfalls romantische Träumerei. Aber brauchen wir nicht gerade in Zeiten des Klimawandels eine Vorstellung davon, wie unser Leben in 100 Jahren aussehen könnte? Vielleicht ist der Beginn des Jahres 2010 der beste Zeitpunkt, nach neuen Utopien zu suchen...

Unsere Suche nach der Utopie von morgen beginnt am 6. Juli 1535 auf dem Tower Hill in London: Als des Schafotts scharfe Klinge Thomas Morus' Kopf vom Rest seines Körpers trennt, da konnte dieser Kopf nicht einmal vage hoffen, dass die erste Baunetzwoche des Jahres 2010 mit seinem Namen beginnt. Er mag insgeheim auf eine Heiligsprechung gehofft haben, die ihm 1935 auch tatsächlich widerfuhr – immerhin wurde er als amtierender Lordrichter verhaftet und öffentlich hingerichtet, weil er seinem König Heinrich VIII. zugunsten des Papstes den Suprematseid verweigerte. Für diese religiöse Standhaftigkeit konnte er also auf Belohnung im Jenseits und Ruhm im Diesseits hoffen. Dass aber ausgerechnet sein eher satirisches Buch „Vom besten Staatszustand und von der unbekanntenen Insel Utopia“ aus dem Jahre 1516 bis ins 21. Jahrhundert relevant bleiben würde, und dass die von ihm erfundene Insel Utopia heute generell für die entfernten



Portrait Thomas Morus' von Hans Holbein d.J., 1527.

Vorstellungen einer besseren Welt stehen würde, das hätte Morus vielleicht sogar noch auf dem Schafott zum Lachen bringen können.

Morus hatte seine unerreichbar weit entfernte Insel erfunden, um dem England seiner Gegenwart den Spiegel vorzuhalten. Sein Roman skizzierte, als Reisebericht eines Seemannes, den Gegenentwurf einer besseren Gesellschaft, in der Bildung, Freiheit und Gleichheit der Bürger die Grundlagen bilden. Auch die Verteilung des Privatvermögens in England störte Morus offenbar: „Indessen scheint mir, dass es überall da, wo es Privateigentum gibt, wo alle alles nach dem Wert des Geldes messen, kaum jemals möglich sein wird, gerechte oder erfolgreiche Politik zu treiben, es sei denn, man wäre der Ansicht, dass es dort gerecht zugehe, wo immer das Beste den Schlechtesten zufällt, oder glücklich, wo alles an ganz wenige verteilt wird und auch diese nicht in jeder Beziehung gut gestellt sind, die übrigen jedoch ganz übel ...“ Angesichts solcher Eindeutigkeiten seiner „Utopia“ wundert es beinahe, dass ihn nicht bereits dieses Buch den Kopf kostete.

Die Insel Utopia erwies sich als verführerische Idee und bildete bald ein eigenes, verträumtes Genre, das von jeder Kunstgattung bespielt wurde: Literatur, Dichtung und Malerei, Film und in der Architektur. Die Reihe der Zukunftsbilder in der Architektur ist bunt und lang – und wird bis ins 20. Jahrhundert hinein stets länger und radikaler, widersprüchlicher und unterschiedlicher: von den glatten, spiegelsymmetrischen Stadtzeichnungen der Renaissance zu Howards Gartenstädten, dessen Utopie eines gesünderen Lebens schnell abgewandelt und umgesetzt wurden. Von den träumerischen Gipfeln der Alpen



links: Holzschnitt der Insel Utopia für die Titelseite von Thomas Morus' Roman, 1516.

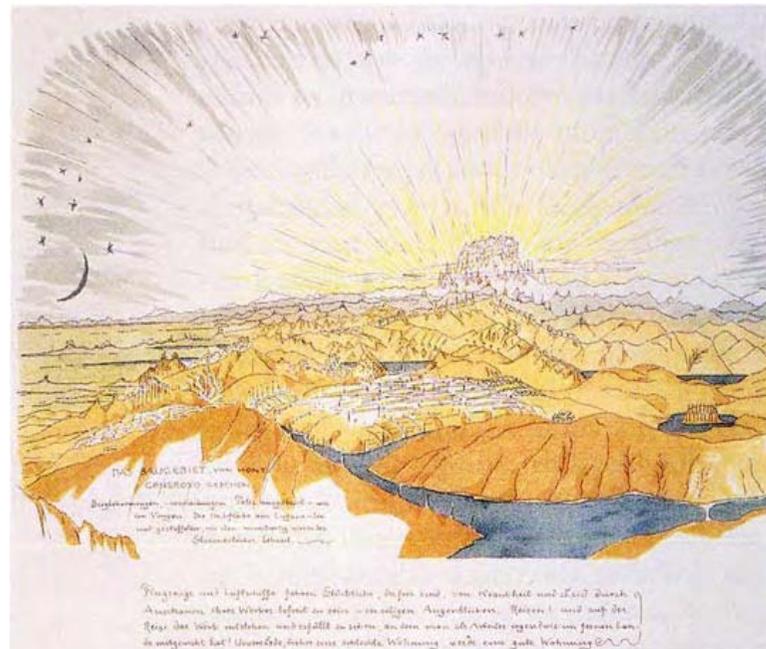
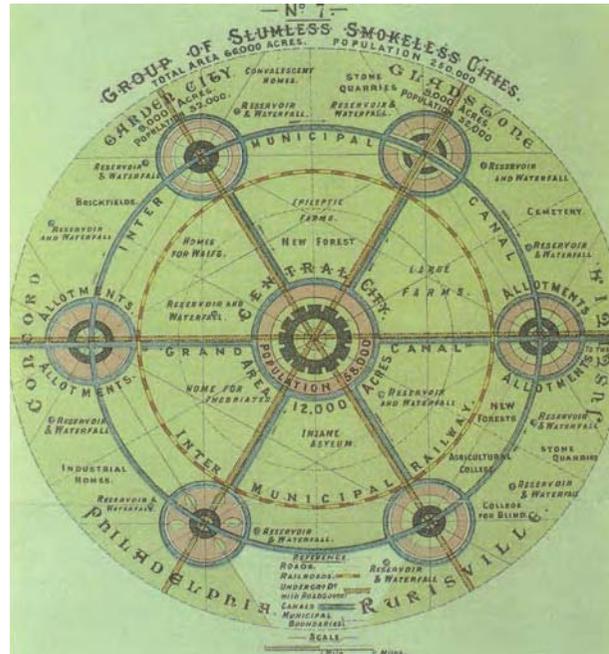
unten: Anonym: Città ideale, Italien, Ende 15. Jahrhundert.



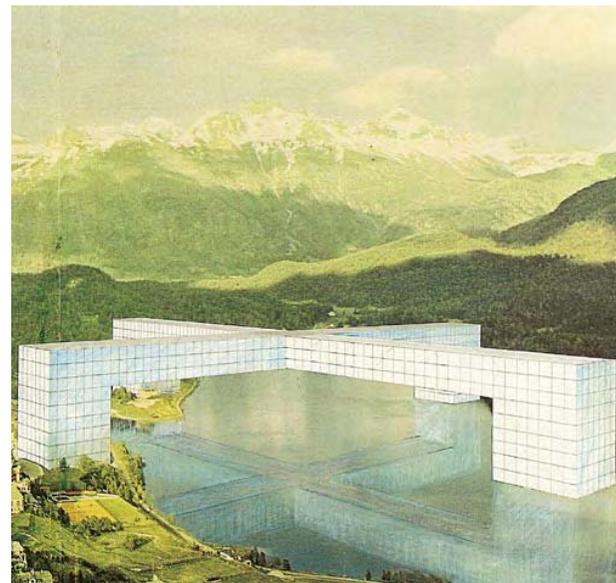
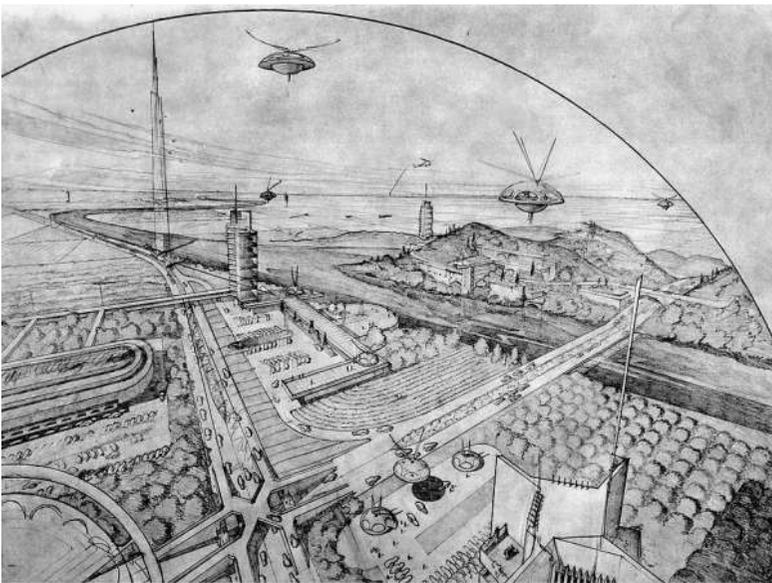
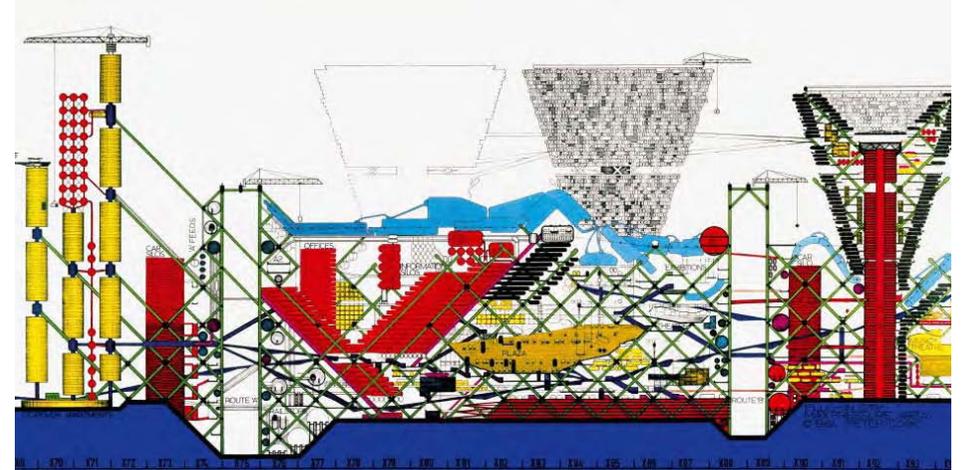
Architektur zur flächigen *Broadacre City* und auf die Highways der autogerechten Städte, hin zu den dreidimensional verschachtelten Städten der Futuristen, Metabolisten und Strukturalisten und den sterilen Perspektiven der funktionsgetrennten Städte. Vieles davon erscheint rückblickend seltsam unbeholfen, versponnen, oder allzu leichtgläubig. Anderes aber, wie etwa Herman Sörgels „Atlantropa“, erscheint erschreckend aktuell.

Sind Architekten die geborenen Utopisten? Oder zumindest deren fähige Visualisierer? Im Rahmen ihrer Arbeit produzieren sie sowieso andauernd ideale Zeichnungen einer mehr oder weniger weit entfernten Zukunft – sei dies nun ein einzelnes Gebäude oder eine ganze Stadt. Und vielleicht hatte sich der eine oder andere auch schlicht geflüchtet, weil so viele seiner Vorstellungen an den Klippen und Untiefen der Kompromissfindung während der Realisierung seiner Vision zerschellen mussten. Auf dem Papier sahen die Städte idealer aus und die Gebäude perfekter, selbst Licht und Schatten spielen dort die vorgezeichnete Rolle, und die perfekten Nutzer sehen irgendwie glücklicher aus als in der Realität.

Utopien sind Vorstellungen einer kommenden Welt, sie können positiv oder negativ sein. Das Strecken des Zeithorizonts auf eine Distanz von 100 Jahren oder mehr dient der Überzeichnung. Die Utopie wird dadurch entweder zur persönlichen Wunschvorstellung ihres Autors, wie er oder sie sich eine perfekte Welt vorstellt – so wie Morus es sich erträumte. Oder die Utopie greift Prozesse oder Technologien der Gegenwart auf und denkt sie konsequent weiter. Werden wir in 100 Jahren alle unseren eigenen Strom im Keller produzieren und Flugautos besitzen, die Wasserstoff tanken? Wie sehen dann unsere Städte aus? Was müs-



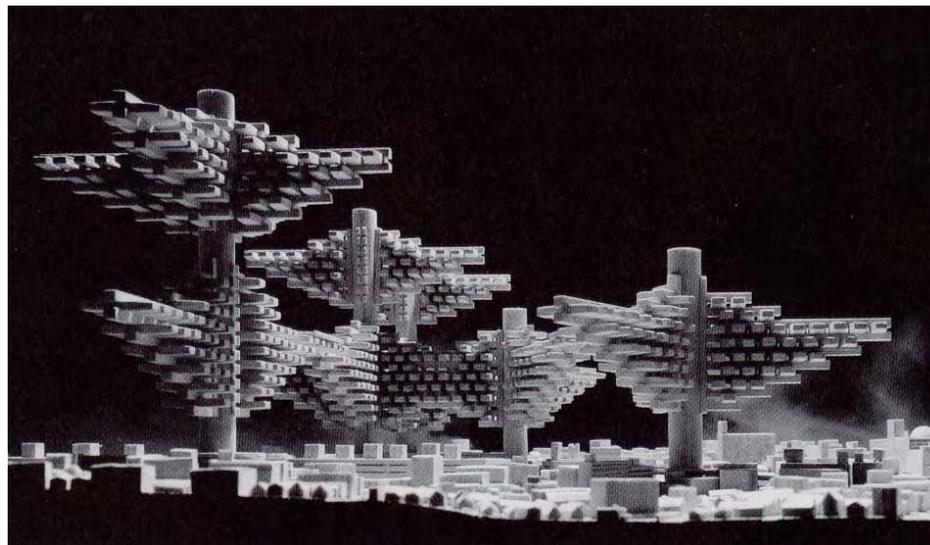
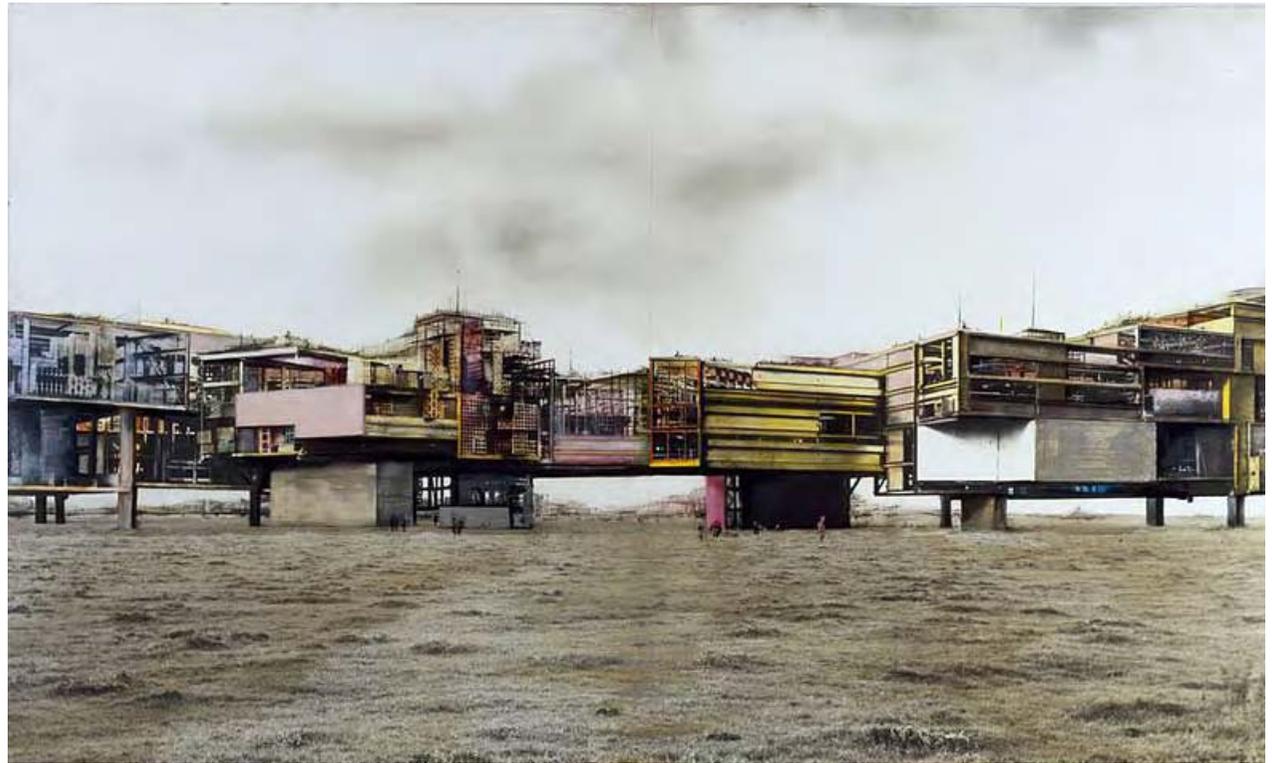
oben links: Ebenezer Howards „Gartenstädte von morgen“, 1902
 oben rechts: Architekt Herman Sörgel warb ein Leben lang (1885-1952) für „Atlantropa“: Gewaltige Dämme stauen das Mittelmeer, Wasserkraftwerke erzeugen Strom für Europa und Afrika. Durch Absenken des Meeres entsteht fruchtbare Ackerfläche von der Größe Frankreichs.
 links: Bruno Tauts „Alpine Architektur, Blick auf den Monte Generoso“, 1919



oben links: Le Corbusiers Planungen für Algier waren zur Realisierung gedacht, blieben aber Utopie
 oben rechts: Archigrams „Plug-In City“, 1961. Utopie als fortschrittsgläubige Vision einer hochtechnologisierten Zukunft
 ganz links: Die auf den damals aktuellsten technischen Trends aufbauende „Broadacre City“ von Frank Lloyd Wright wirkt heute etwas altbacken
 links: Eine von Superstudios ironischen Collagen: The Continuous Monument. An Architectural Model For Total Urbanisation, 1969

sen wir wegen des steigenden Meeresspiegels und des Temperaturanstiegs heute schon bedenken? Wohin führen uns diese Ideen? Eine utopische Visualisierung kann hier für die Meinungsbildung extrem wichtig sein.

Denn gemeinsam ist beiden Sorten von Utopien – Wunschvorstellung oder kompromissloses Weiterdenken – ihr direkter Bezug zu unserer Gegenwart. Utopien liefern Diskussionsstoff und dienen der Bewusstmachung der Konsequenzen unseres gegenwärtigen Handelns. Und natürlich sind sie Motoren des grundsymphatischen Strebens des Menschen nach einer immer besseren Welt. Nur wenige werden sich den Worten von Lewis Mumford verweigern können: „Eine Karte der Welt, auf der es kein Utopia gibt, verdient nicht einmal einen flüchtigen Blick.“



oben: Constant Nieuwenhuys:
„New Babylon“, 1959-74
links: Arata Isozakis „Clusters
in the Air“, Projekt für Tokyo,
1960-62

Nachhaltigkeit und die Rückkehr zur Utopie

Zu Beginn des 21. Jahrhunderts sind architektonische Zukunftsbilder scheinbar gefragter denn je. Im Zusammenhang mit der immer breiter geführten Diskussion um diesen schwierigen Begriff der Nachhaltigkeit werden nun von den Architekten und Stadtplanern Visionen für die Welt in 100 Jahren geradezu erwartet. Das Wissen um die langen Zeitspannen des Klimawandels hat den allgemein akzeptierten Zeithorizont gewaltig ausgedehnt. Plötzlich erscheinen Dimensionen von 30, 50 oder 100 Jahren vorstell-, erfass-, prognostizier- und planbar.

Utopien sollten also wieder en vogue sein. Aber nun, da wir uns der Utopie zuwenden, müssen wir feststellen, dass sie es heute viel schwerer hat. Es gibt ja nichts mehr, was es nicht gibt. Wir planen Städte für Millionen Menschen, wir reisen ins All und in die Tiefsee, und das wenige, was wir heute noch als Träumerei belächeln, das belächeln wir nur sehr vorsichtig. Inspiration, Vision, Traum, Fantasie. Utopische Vorstellungen wurden nie für eine direkte Umsetzung erdacht, einige davon haben bei ihrer Realisierung bewiesen, wie schnell sie ins Zerstörerische oder Gewalttätige umschlagen können. Wir müssen mit unseren Träumen sehr vorsichtig sein, denn nie können wir ganz sicher sein, ob nicht im nächsten Moment ein begeisterter Investor um die Ecke kommt und mit der Realisierung beginnt. Wir leben im Zeitalter der Wunscherfüllung. Norman Foster zum Beispiel hat mit seinen Projekten eines privaten Weltflughafens „*Spaceport America*“ in den USA und mit der Wüstenstadt *Masdar* den Spielraum für echte Utopien erheblich reduziert. 2011 sollen dann private, suborbitale Tourismusflüge ins Weltall möglich sein und ab 2016 werden wir wohl wissen, ob die Utopie, ein nachhaltiges Leben sei auch in der Wüste Dubais möglich, erfüllt werden kann. Norman



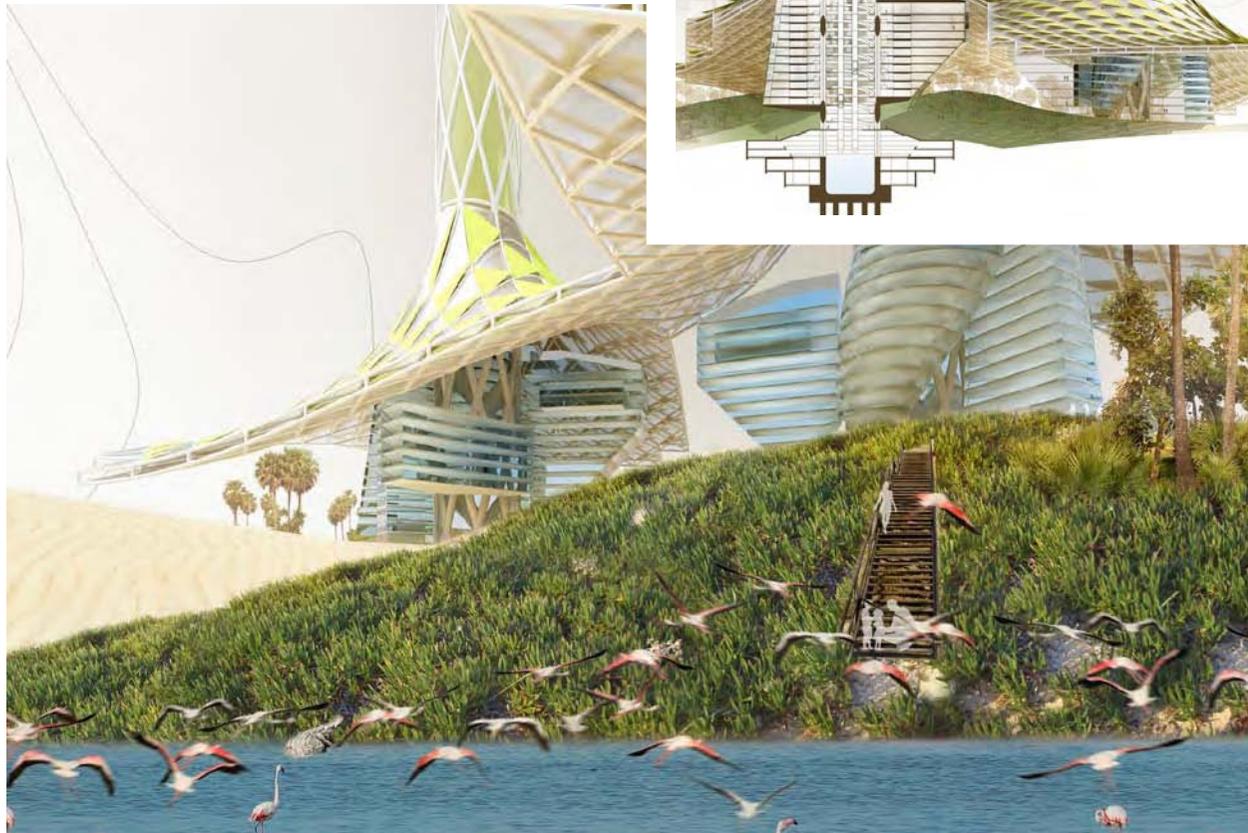
1. Die Utopie vom nachhaltigen Leben in der Wüste befindet sich bereits im Bau: „Welcome to Masdar – Abu Dhabi Future Energy Company“

2. Der Spaceport America soll 2011 in Betrieb gehen. Virgin hat schon das Raumschiff vorgestellt, das die Touristen ins Suborbitale fliegen wird

Fosters Büro ist sogar im Auftrag der European Space Agency damit beschäftigt, Pläne für dauerhafte Siedlungen auf Mond und Mars zu entwickeln. Wenn diese Dinge bereits realisierbar sind, wovon können wir dann heute noch unschuldig träumen?



Neueste Visualisierungen für „Masdar EcoCity Center“ aus dem Hause Foster und Partners. Bei allen Einwänden bleibt es eines der spannendsten Stadtprojekte dieses noch jungen Jahrtausends, ab 2016 sollen die ersten der 50.000 Bewohner einziehen



Die Utopie von blühenden Landschaften in der Wüste

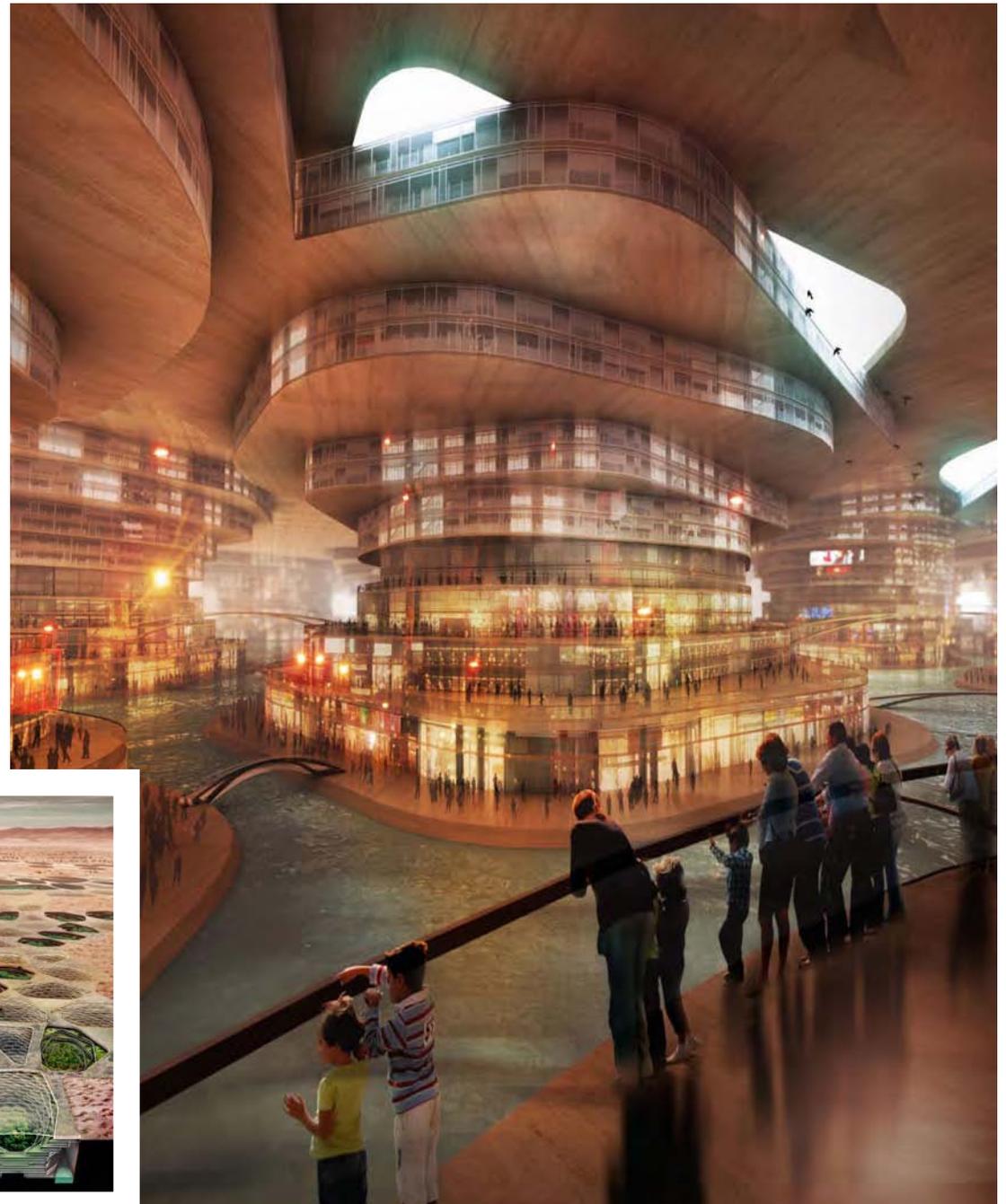
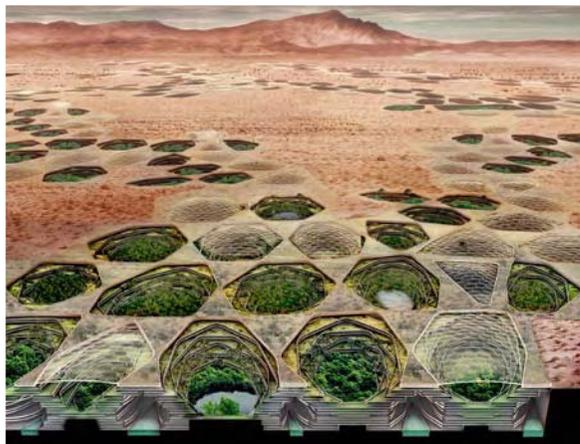
Der Berliner Architekt Christophe Barlieb arbeitet seit 2007 am Konzept einer „Green Desert Mine“. Als gigantisches Aufwindkraftwerk kann es seine eigene Energie erzeugen, an den Superstrukturen der Kraftwerkstürme werden vertikale Städte für je 1.400 Bewohner angebaut, und mit deren Schwarzwasser soll der „Garten“ darunter bewässert werden. Die doppelte Dachmembran fängt verdunstendes Wasser ein, der „Garten“ soll Nahrungsmittel produzieren und gleichzeitig als „neue Oase“ verschiedene Tierarten, vor allem Vögel und Insekten anlocken. „Der Rohstoff, den die Green Desert Mine hauptsächlich produziert, ist nicht Energie, sondern Biodiversität – der wertvollste Rohstoff unserer Erde“, so Barlieb. In Israel und Ägypten gibt es Interesse, eine Realisierung dieser Utopie erscheint – insbesondere in Relation mit den aktuellen Plänen gigantischer Parabolsonnenkraftwerke in Afrika – keineswegs abwegig.

www.barlieb.com

Venedig in den Höhlen

Auch der Architekt Andrew Kudless hat die Desertifikation beobachtet und sorgt sich um die Austrocknung des Colorado River. Als Inspirationsquelle für sein Projekt „Sietch Nevada“ diente pure Science Fiction: der Roman Dune, in dem die Menschen sich in Höhlen (sietches) verbergen und Wasser – neben dem Spice – der wertvollste Rohstoff ist. Kudless hat daher die Höhlenstrukturen von Dune auf Nevada übertragen, allerdings freundlicher gestaltet. Wenn die gesamte Struktur auf die Speicherung und effiziente Nutzung des Wassers ausgerichtet wäre, dann wären dichte, unterirdische Städte sinnvoll, die aber zum Himmel offen und mit einem ausgedehnten Kanalsystem versehen sind. Ein unterirdisches Venedig. Nur nicht so friedlich: „Die Sietches sind auch Festungen, vorbereitet für die unvermeidlichen Kriege, die ums Trinkwasser entstehen werden“, so Kudless. „Ich halte dieses Projekt weder für eine Utopie noch für eine Dystopie. Es ist einfach eine unserer möglichen Zukünfte, weder das Paradies noch die Hölle. Einfach ein Konzept für ein anderes Leben.“

www.matsysdesign.com



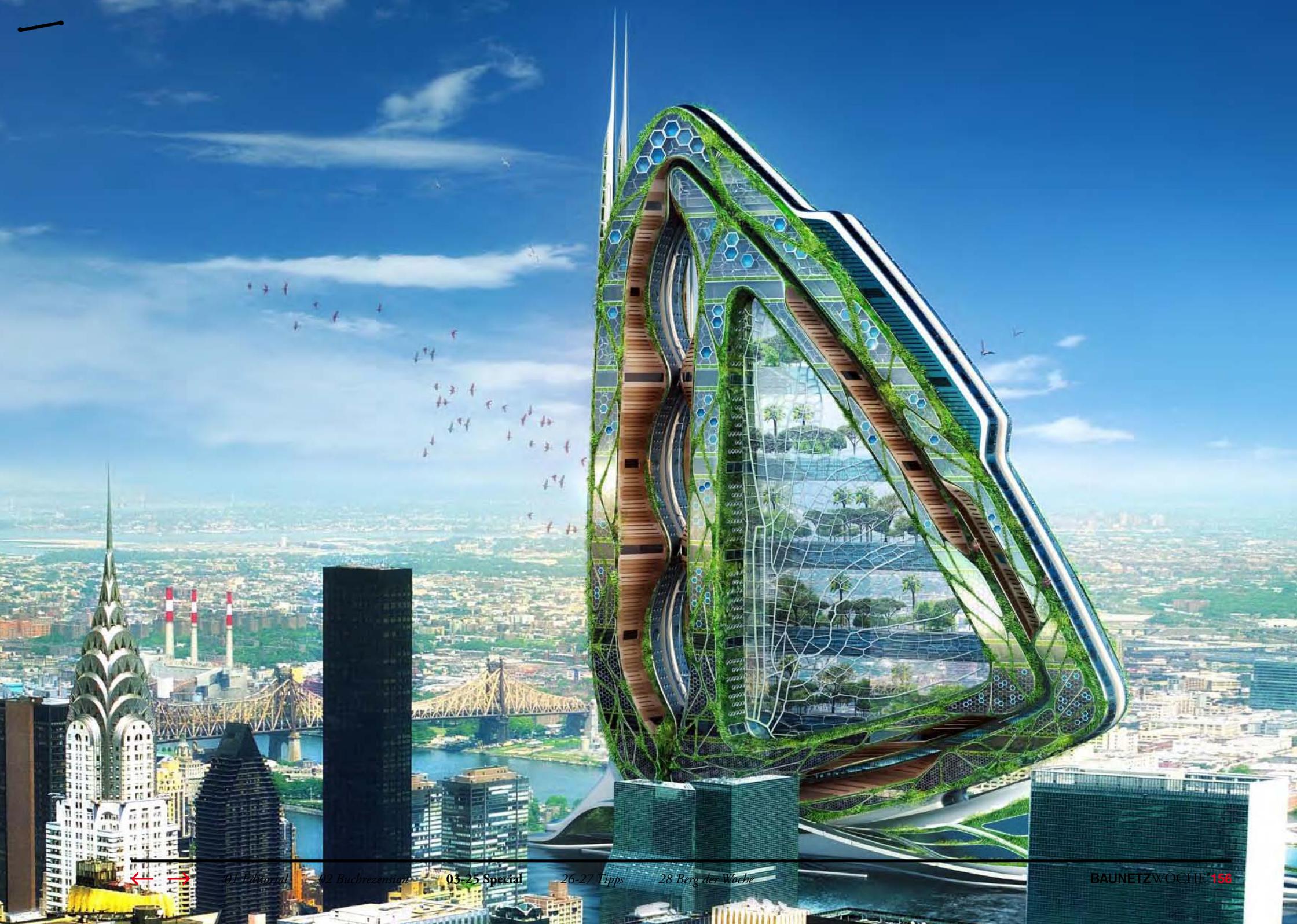


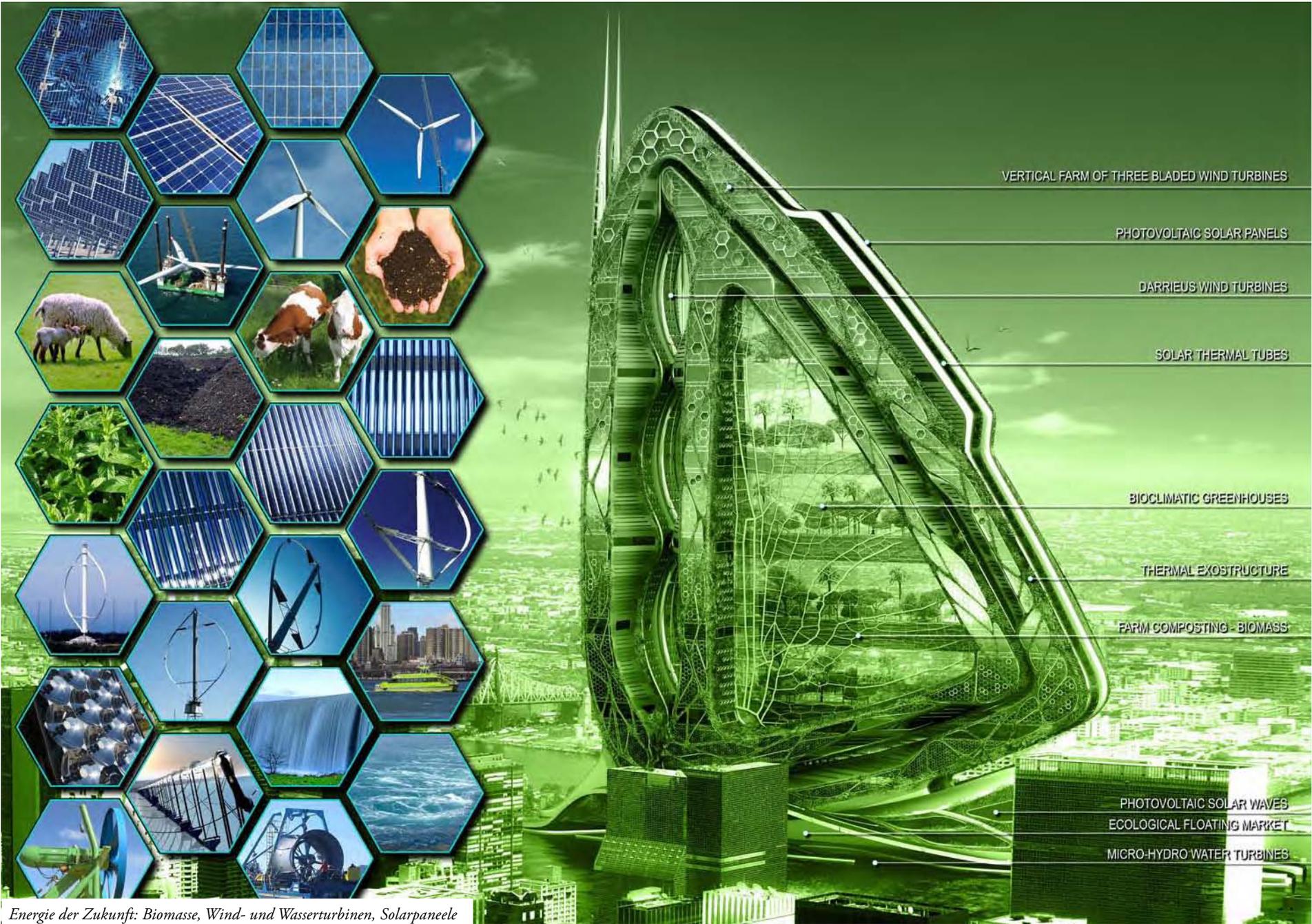
Schrebergarten 2100

Die meisten utopischen Architekten sind Überzeugungstäter, und vielleicht keiner so sehr wie der Belgier Vincent Callebaut. Er hat bereits schwimmende Städte für Klimaflüchtlinge entwickelt und eine im Meer treibende Stadt, die das Meerwasser von Schadstoffen reinigen soll. Sein „Dragonfly“-Projekt für New York sieht aus wie Architektur gewordener Wahnsinn. Wer sollte diesem Koloss zustimmen, zumal in New York? Genauer gesagt auf der Südspitze von Roosevelt Island? Aber Callebaut hat nur die Ideen der UN-Ernährungskommission konsequent weiter gedacht – und visualisiert. „Urban Farming“ soll künftig die Nahrungsversorgung in den Städten verbessern und die Transportwege erheblich verkürzen. Callebauts Entwurf zeigt diese Idee im Bezug auf die Dimensionen New Yorks, als vertikal übereinander gestapelte Felder, ein metabolistischer Acker. Dieser Libellenflügel ist 700 Meter hoch und bietet 350.000 Quadratmeter Agrarfläche. Er versorgt sich selbst mit Energie aus Wind, Wasser und Sonne, die Ausrichtung zur Sonne und die Folien an den Seiten sollen einen ganzjährigen Anbau wie in anderen Gewächshäusern auch ermöglichen. Der im Vergleich zur Nutzfläche winzige Fußabdruck des Gebäudes wird durch eine Konstruktion möglich, die Callebaut recht detailgenau aus der Bauweise von Libellenflügeln abgeschaut hat.

www.vincent.callebaut.org







Energie der Zukunft: Biomasse, Wind- und Wasserturbinen, Solarpaneele



Die Zukunft ist bionisch: Wabenwohnen im Libellenflügel

Hongkongs grüne Lunge

Für den Wettbewerb zur Neugestaltung von Hongkongs Uferzone hat Callebaut 2007 eine noch umfassendere Vision ausgearbeitet: den „Parfümierten Dschungel“. Mit einer Wohndichte von 30.000 Menschen pro Quadratkilometer würden seine dicht bewachsenen Hochhausstrukturen dennoch so viel Vegetation bieten, dass sie einen erheblichen Beitrag zur Luftreinigung in der Stadt leisten könnten. Dass dieser Dschungel auch energieautark ist, Wasser auffängt und recycelt und die Bepflanzung einer großen Artenvielfalt als Lebensraum dienen könnte, versteht sich dabei fast von selbst. Wie bei der Libelle in New York hat er sich auch hier die Konstruktion seiner Hochhäuser der Natur abgeschaut, diesmal der Pflanzenwelt.

www.vincent.callebaut.org





01 Editorial

02 Buchrezension

03-25 Special

26-27 Tipps

28 Berg der Woche



Pflanz Städte!

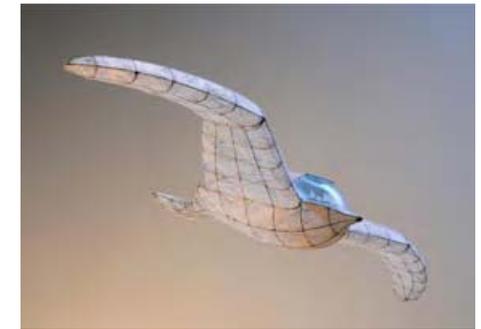
Luc Schuiten beschreibt sich selbst als einen „visionären Architekten, der sich aus Sorge um die Zukunft des Planeten einem ökologischen Ansatz verpflichtet fühlt und deshalb eine geraume Zeit seiner Arbeit der Science Fiction widmet.“ Er ist davon überzeugt, eine Zukunft der Menschheit sei nur in stärkerem Einklang mit den Prozessen der Natur möglich. Das bedeutet bei ihm aber keinen umfassenden Schutz der Natur, sondern die Entwicklung neuer Technologien für den Menschen, die sich stärker an natürlichen Materialien und Prozessen orientieren bzw. diese direkt kopieren, ihre Energie-Versorgung selbst sichern und keine Schadstoffe mehr produzieren.

Ein bionischer Ansatz, der zwar keine „lebenden Häuser“ vorsieht, aber Städte aus rein organischem Material. Seine Ideen beginnen im Brüssel von heute: Dort soll mit kleinen Maßnahmen der Stadtumbau immer ökologischer werden. Es sind kleine Schritte, die aber in der Summe und einer nicht näher bestimmten Zukunft aus Brüssel eine „Vegetal City“ machen würden, die der 65-Jährige in Ausstellungen mit großartigen Zeichnungen und fantastischen Modellen zeigt – neue Verkehrsmittel wie das Click Car, Cyclos oder die vogelförmigen Ornithoplanes inklusive. Mit jedem Detail erscheint einem Vegetal City angesichts eines Entwicklungszeitraums von über 100 Jahren überhaupt nicht mehr unrealistisch. Aber auch Schuiten ist es wichtig, dass Vegetal City bei allem Detailreichtum kein festgelegtes Bild liefert, er entwickelt vielmehr mehrere mögliche Stadtbilder: Lotus City, Treehouse City, City of the Waves. Vegetal City ist vielmehr eine grundlegende Entscheidung. Können wir unseren Lebensstil umfassend ändern? Dann ist es höchste Zeit, damit anzufangen.

www.vegetalcity.net



Click Car



Ornithoplane



Cyclos

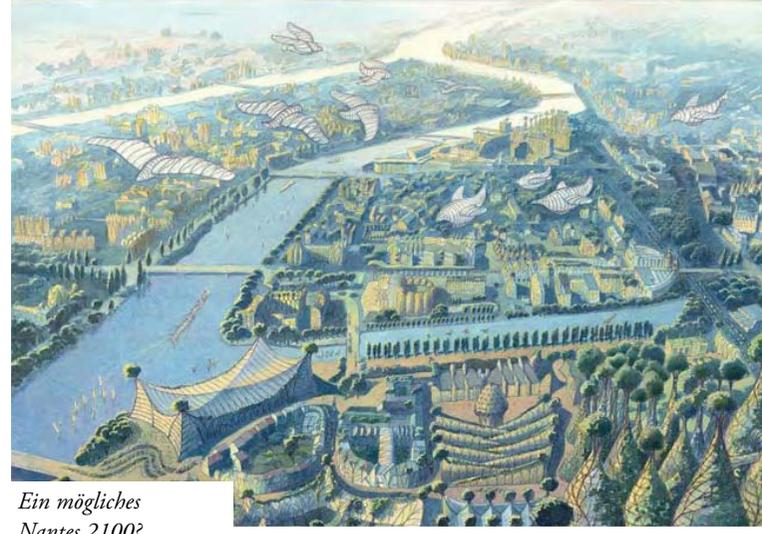


Treehouse City

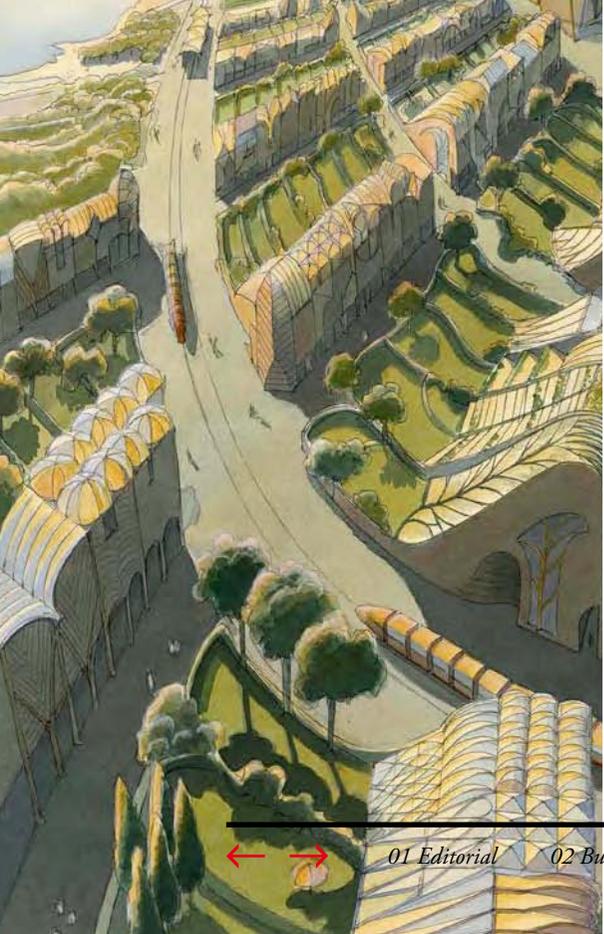
Treehouse City



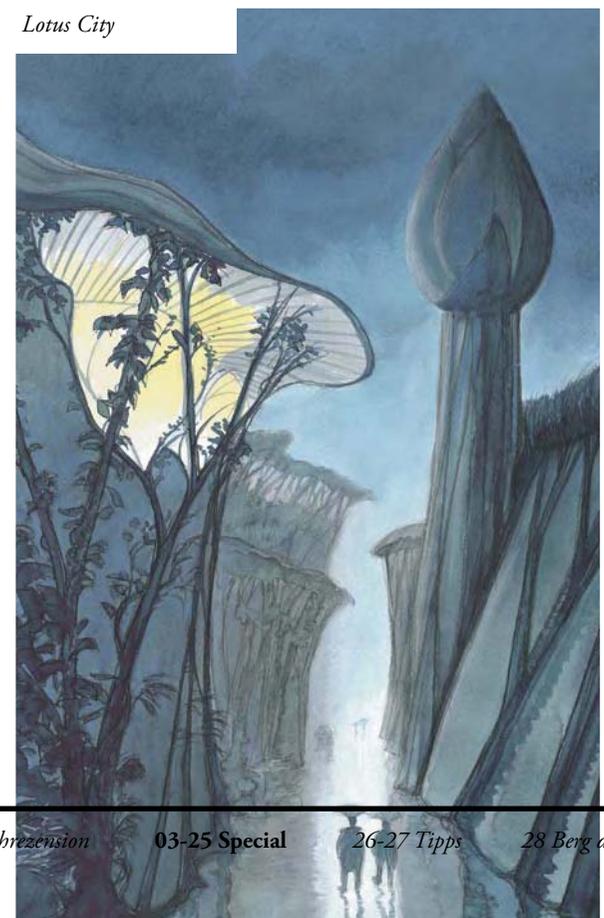
The Pueblo



Ein mögliches
Nantes 2100?



Lotus City



The Woven City



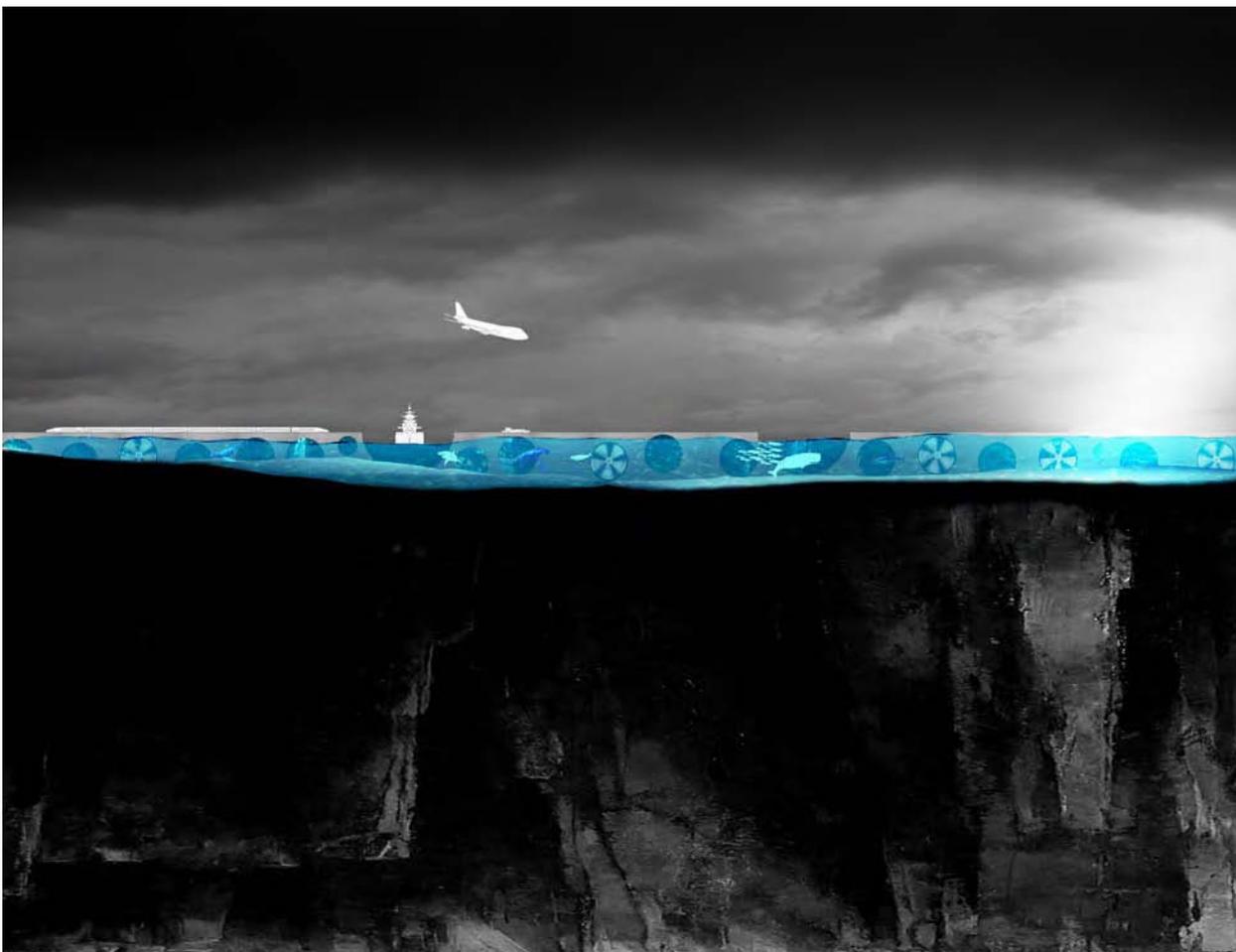
01 Editorial

02 Buchrezension

03-25 Special

26-27 Tipps

28 Berg der Woche

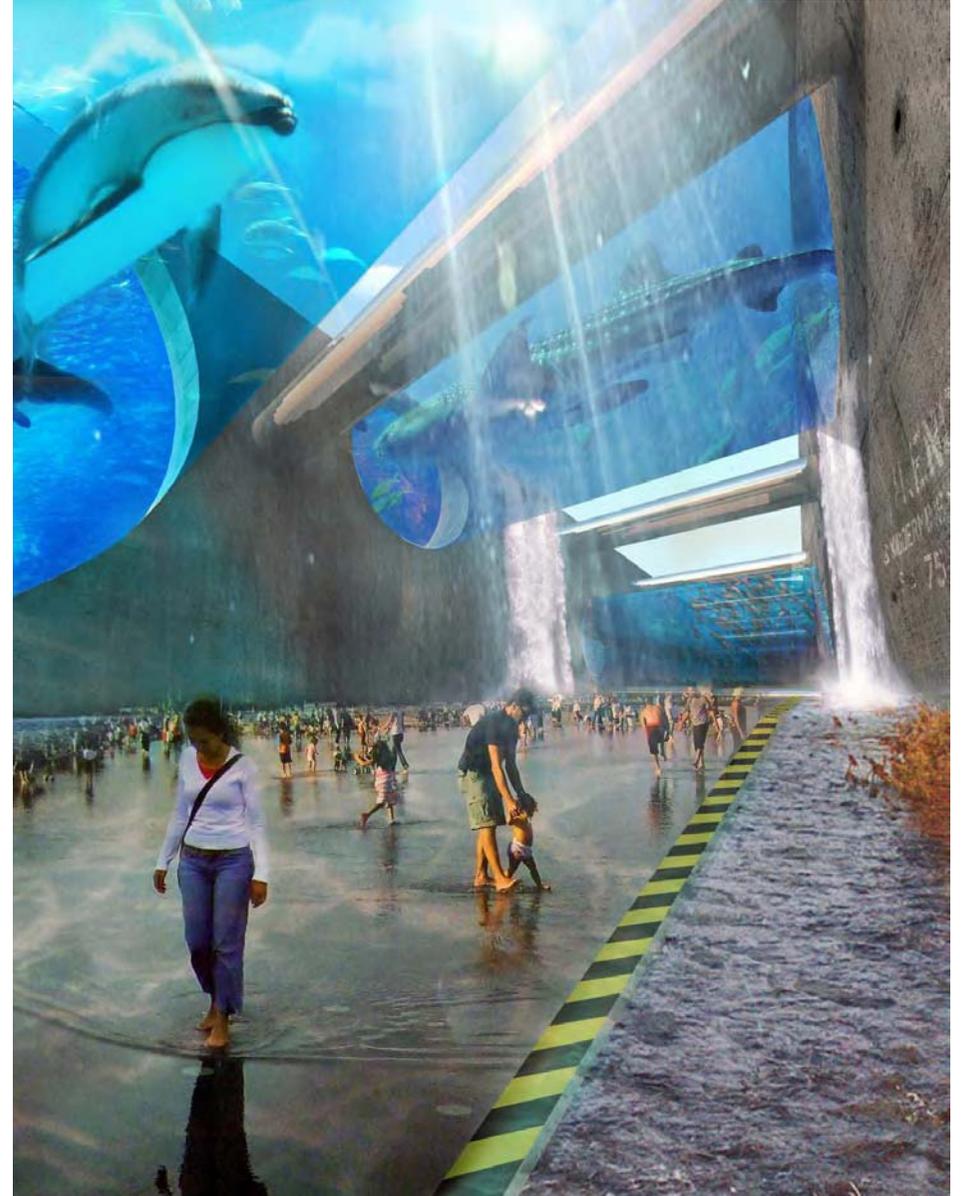


Leben im hohen Norden

Die Beringstraße liegt zwischen Amerika und Asien, die Meerenge ist gerade einmal 85 Kilometer breit und nur 30 bis 50 Meter tief. Pläne für eine Brücke oder einen Tunnel gibt es seit dem 19. Jahrhundert, jedoch wurde bislang nichts gebaut, weil die Wetterbedingungen noch immer zu extrem sind. Mit dem Klimawandel, mit schmelzenden Eisflächen und steigenden Temperaturen, ist dort jedoch ein grundlegender Wandel absehbar. 2009 fand ein Ideenwettbewerb – der natürliche Brutplatz von Utopien – statt, der die Diskussionen um das Projekt weiter voran treiben soll. Der weitreichendste Vorschlag wurde von den französischen Architekten OFF eingereicht: „Unser Projekt beschränkt sich nicht auf die Konstruktion einer kommerziellen Auto- oder Eisenbahnverbindung.“ OFF schlagen eine unter Wasser verlegte Verbindung vor, die per Auto, Eisenbahn und zu Fuß durchquert werden kann – sie kann sogar stellenweise bewohnt werden. Die Route führt wie ein Lernpfad durch das Öko-System der Beringstraße; durch Perforationen können ansässige Wale, Orkas, Belugas oder Delphine beobachtet werden. Der Mensch soll nicht mehr achtlos an der Natur vorbeigelotst, sondern sich ihrer bewusst werden. Deswegen werden auch Forschungseinrichtungen und Meeresmuseen eingeplant. Die Oberfläche dieser neuen Beringpassage soll Fisch- und Muschelarten einen geschützten Lebensraum bieten, nördlich sollen die Bedingungen für Packeisbildung verbessert werden, Wasserturbinen erzeugen Energie, und auf den Diomedesinseln soll eine „vertikale Stadt“ entstehen. „Die Menschheit kann hier die politische und ökologische Fragilität dieser Landschaft erkennen“, so OFF.

www.offarchitecture.com





Sind das Utopien? Oder werden sie gebaut werden? Wissen Sie nun auch nicht mehr so genau, was möglich ist und was nicht? Das ist der Sinn der Utopie. Scheinbar unmögliche Gedanken erzeugen, Diskussionen und die Fantasie anregen, und plötzlich erscheinen diese Gedanken überhaupt nicht mehr so abwegig. Wir können ja nicht wissen, wie unsere Welt in 100 oder 1000 Jahren aussehen wird. Aber wir können ver-

suchen, uns der Konsequenzen unserer Handlungen so weit wie möglich bewusst zu sein und entsprechend zu handeln. Die Frage lautet nicht, wie wir leben werden, sondern wie wir leben wollen. Utopien erzählen von der Freiheit, das Unmögliche denken zu dürfen und ihm ein Bild geben zu können. Es gibt eine gewisse Notwendigkeit, zu träumen, ein Leben ohne Utopia wäre ein hoffnungslos pragmatisches Leben, alleine

dem Hier und Jetzt verpflichtet. Vielleicht ist es speziell an den Architekten, den Träumen und Albträumen Bilder zu geben. Derweil könnten wir – sicherheitshalber – schon mal ein Baugrundstück auf den Diomedes-Inseln kaufen. Oder an der Südküste von Schweden, die soll nämlich bald die neue Riviera werden – aber davon soll ein anderes Mal erzählt werden. (Florian Heilmeyer)



Entspannt im neuen Jahr

Sie möchten 2010 ruhig angehen und mehr Zeit für sich haben – und schon ist die erste Woche vorbei. Gute Vorsätze lassen sich jederzeit umsetzen – am besten entspannt. Wir haben ein paar Vorschläge für die kalte Jahreszeit: eine schöne neue Wanne zum Abtauchen, eine tragbare Feuerstelle zum Abschalten, Augen zu und ab unter die warme Regendusche oder richtig ins Schwitzen kommen in der Saunahöhle.

Noch mehr davon bei den News im www.baunetzwissen.de/Bad



Baden im Fass



Badezimmer Urquiola



Waschschale Durat



Sauna mit Schwung



Regendusche



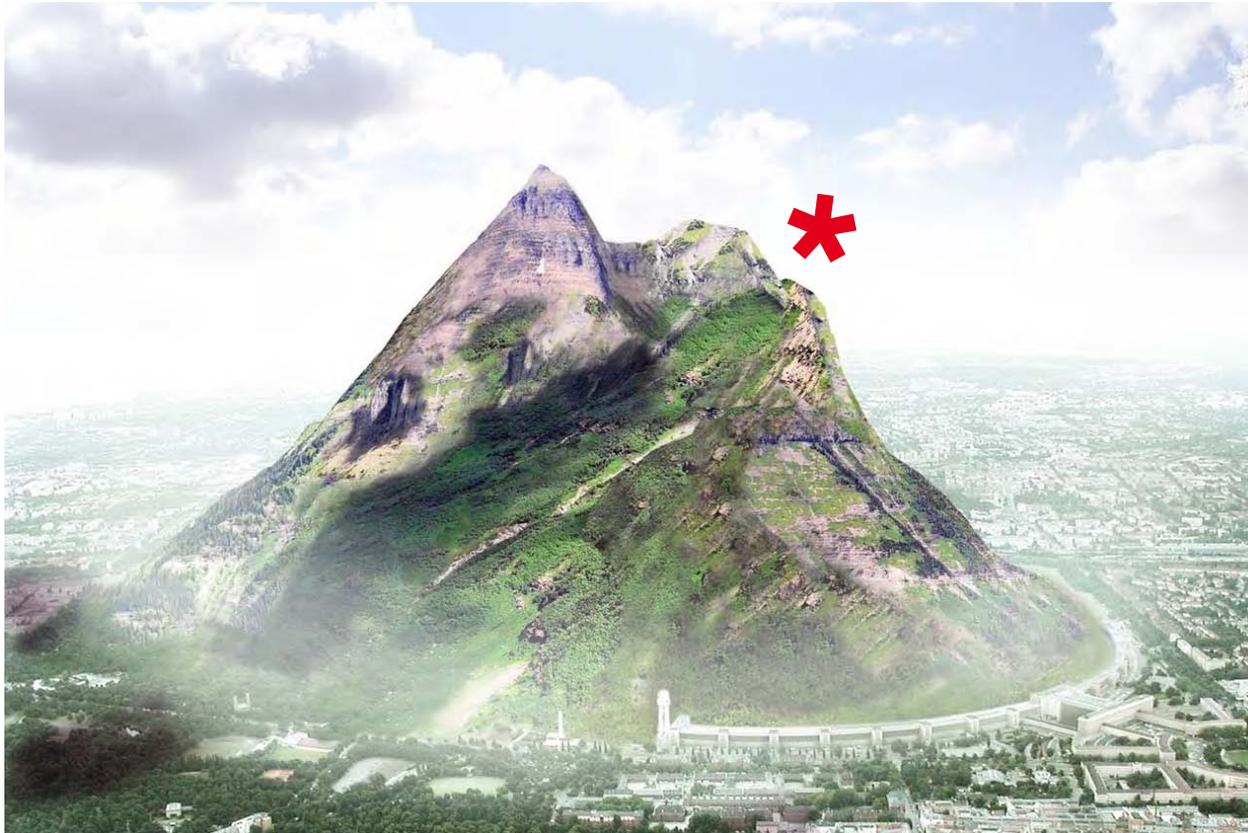
Badewanne mit Kamin

Monet

Was passiert, wenn schwedische Designer und ein japanisches Unternehmen zusammenarbeiten? Das Ergebnis ist pastellfarben und kann nicht nur betrachtet, sondern auch probiert werden: „Monet“ heißen die köstlich-zuckrigen Süßigkeiten, die das in Stockholm ansässige Architektur- und Designbüro Claesson Koivisto Rune für den japanischen Hersteller Sfera entworfen hat. Neben Architektur, Mode und Design interessiert sich Sfera nun erstmals auch für die Herstellung und Gestaltung von Lebensmitteln. So hat man eine Serie von Süßigkeiten – Higashi auf japanisch – auf den Markt gebracht, die aus qualitativ hochwertigem Zucker und Grünem-Tee-Pulver besteht. Drei Jahre nahm die Entwicklung des Produkts in Anspruch, das auf der Form einer schwimmenden Lotusblüte beruht. Die Süßigkeiten werden in Handarbeit in einer 280 Jahre alten Manufaktur namens Kagizen in Kyoto hergestellt und anschließend in einer schönen Verpackung verstaut. Dieses zarte Lebensmittel scheint fast zu schön, um es einfach auf der Zunge zergehen zu lassen, oder?

www.designlines.de





**Zum Schluss noch eine völlig unökologische Utopie, mit der Jakob Tigges (Mila) zwar halb Berlin buchstäblich in den Schatten stellen würde, aber dennoch den befreidendsten Beitrag zum Wettbewerb der Neubebauung des Flughafenfeldes in Tempelhof brachte: „Kommt und sehet The Berg!“
www.the-berg.de*

